



DPA-Journalist Can Meroy stellt mit seinem Buch „Der ewige Gast“ die Biografie seines Vaters vor.

Foto: Baucke

Von enttäuschter Liebe

Journalist Can Meroy liest in der Bremervörder Buchhandlung Morgenstern aus „Der ewige Gast“

Von Nina Baucke

BREMERVÖRDE. Ein Versprecher oder nicht? Als Can Meroy sich eigentlich zu Horst Seehofers „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“-Kommentar äußert, rutscht ihm nicht der Name des frischgekrürten Heimatministers heraus, sondern „Erdogan“. Gut, kurz zuvor ging es noch um den türkischen Staatschef, daher ist es womöglich ein Zufall, der in der Buchhandlung Morgenstern in Bremervörde am vergangenen Donnerstag dennoch für Lacher sorgte.

Im Rahmen der Aktion „Koffer-menschen“ des Vereins Tandem hatten die Inhaber der Buchhandlung, Susanne und Hajo Morgenstern, Meroy zu einer Lesung aus seinem Buch „Der ewige Gast“ nach Bremervörde geholt. Der Journalist, nach seiner Zeit als DPA-Redaktionsleiter in Istanbul nun demnächst in derselben Position in der US-amerikanischen Hauptstadt Washington tätig, erzählt darin die Geschichte seines Vaters Tosun.

Fabrikantensohn Tosun kommt 1958 kurz nach dem Abitur zum Studieren von Istanbul nach Deutschland, er genießt das Leben mit Schweinebraten und Weißbier, heiratet eine Volkswirtin namens Maria, die von einem bayerischen Bauernhof stammt, spricht mit Frau und Kindern nur Deutsch, träumt Deutsch, wird auch offiziell Bürger der Bundesrepublik – und zieht dennoch 60 Jahre später eine eher nüchterne Bilanz dieser Integration, die fast mehr eine Assimilation ist. Der

Mann, der in Deutschland bei Wahlen sein Kreuzchen für die SPD oder die Grünen macht, stimmt bei türkischen Wahlen für die Regierungspartei AKP und damit später auch für den heutigen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan.

Gewisse Schizophrenie

Wie es dazu kommen konnte, hatte Meroy schon lange beschäftigt. „Ich konnte mir auf diese Schizophrenie lange keinen Reim machen“, so der gebürtige Frankfurter. Nun steht sein Vater vor dem 80. Geburtstag – ein geeigneter Zeitpunkt also, um diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen.

Dass die Veröffentlichung von „Der ewige Gast“ mit den Anspannungen im Verhältnis zwischen Berlin und Ankara und der erneut aufkeimenden Islamdebatte zusammenfällt, sei nicht beabsichtigt, betont er. Und dennoch passt sein Buch in diese Zeit, in die Debatte um Staatszugehörig-

keit: Reicht es nicht, die Sprache zu sprechen und nach dem Grundgesetz zu leben? Oder lassen wirklich erst der Konsum von Schweinekotelett und Bier keinen Zweifel mehr an einer Identität als Deutscher zu?

Für den Abend in Bremervörde hat der Journalist drei Stellen des Buches herausgesucht, die zum einen entscheidende Schlaglichter auf die ersten Jahre Tosuns in Deutschland und seinen damals tiefen Integrationswillen sowie auf die darauf folgende Frustration werfen, zum anderen aber auch die Probleme illustrieren, denen sich nicht nur Tosun ausgesetzt sieht, sondern später auch immer wieder sein Sohn Can. „Ich bin in Deutschland geboren und sozialisiert – aber trotzdem ist da der Name“, sagt dieser. Als Korrespondent in der Türkei kommt es aufgrund des Namens immer wieder zu Verwunderung über sein gutes Deutsch, beziehungsweise schlechtes Türkisch, und das bringt Meroy auch immer wieder in absurd scheinende Situationen: „Türkische Regierungsvertreter sahen mich zeitweise als Nestbeschmutzer.

Da fielen Bemerkungen, die sie vielleicht gegenüber einem ‚echten‘ deutschen Redakteur nicht gemacht hätten“, so Meroy. Als Kind muss er mit ansehen, wie sein Vater schon in einem gewissen Rahmen Karriere macht, die

» Dieses Buch ist keine Anklageschrift. Deutschland ist ein tolles Land, in dem immerhin noch Debatten geführt werden. «
Can Meroy über „Der ewige Gast“

ihn und seine Familie unter anderem nach Teheran und Kairo führt, aber wie ihm die entscheidenden Posten am Ende doch verwehrt bleiben und er mit seinen Söhnen Can und Kenan immer wieder über seine Wurzeln stolpert: So ist für den Kindergarten der Deutschen Schule im Iran Kenan nicht „reinrassig“ genug, Tosuns Mitarbeiter wollen nicht unter einem Türken arbeiten, und auch die deutschen Behörden sowie die Gesellschaft in der Bundesrepublik machen es nicht leichter. Trotzdem ist Meroy eines wichtig: „Dieses Buch ist keine Anklageschrift. Deutschland ist ein tolles Land, in dem immerhin noch Debatten geführt werden.“

Auch, wenn sein Vater mit der AKP wieder gebrochen hat – „bis heute sieht er sich als Türke, nicht als Deutscher“, erklärt Can Meroy. Und dennoch ist es mehr eine Ménage a trois für Tosun, auch wenn die Gefühle für die Türkei stärker sind, so liebt er auch Deutschland. „Er schimpft manchmal darauf“, sagt der Autor. „Aber, wie Tosun sagt, eher aus enttäuschter Liebe.“